

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1905)
Heft: 1

Artikel: Einige Gedanken über die Frauenfrage
Autor: M.B.-H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-326935>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einige Gedanken über die Frauenfrage.

Ist es heute überhaupt möglich, über die Frauenfrage etwas zu denken oder zu schreiben, das nicht schon gedacht oder geschrieben worden wäre? Wenn ich dennoch über dieses Thema plaudern möchte, so geschieht das nicht, weil ich in dieser Frage irgend welche neuen Gesichtspunkte ausfindig gemacht habe, oder weil ich, als enragierte Frauenrechtlerin, überhaupt von nichts anderem schreiben könnte. Nein, angeregt durch einen Brief unseres verehrten Dichters Ernst Zahn*), in welchem derselbe in dieser Zeitung in unverbindlicher Form über die Frauenfrage sich ausspricht, möchte ich einige Gedanken zum Ausdruck bringen.

„Mir ist die Frau die Freundin des Mannes, sei es in ehelicher, also leiblicher, oder nur in durch äusserliche Bande nicht gefesteter Gemeinschaft.“ Wie schön das gesagt ist! Kann man sich überhaupt ein idealeres Verhältnis denken? „Mir ist die Frau die Freundin des Mannes.“ Ist es nicht immer so gewesen? Kann es nicht immer so bleiben? Was war es denn, das die Frauenfrage heraufbeschworen mit allen ihren Konsequenzen, die schonungslos und unerbittlich von so manchem Frauenleben den süßen Duft, den idealen Nimbus abgestreift, die die Frau hinausgeworfen auf den Markt des Lebens, wo sie vielfach nicht als die Freundin, sondern als die Gegnerin des Mannes betrachtet wird, und, was noch schlimmer ist, als eine Ware, die für Geld käuflich ist?

Die Wirklichkeit, die kahle, nüchterne Wirklichkeit ist es, die diese Frage aufgeworfen und von Zeitalter zu Zeitalter, von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag ihrer Lösung entgegendorängt. Darüber sind wir hinaus, dass wir die Frauenfrage als eine Modesache taxieren. Wir haben alle gelernt, sie als eine unabweisbare Notwendigkeit zu betrachten, und lernen es tagtäglich besser, sie zu verstehen und uns ihr anzupassen. Diejenigen, welche ihrem Fortschreiten sich entgegenstemmen und sich jedem Verständnis dafür hartnäckig verschliessen, werden immer seltener und müssen es sich gefallen lassen, dass man sie als rückständig ansieht.

„Mir ist die Frau die Freundin des Mannes.“ Das Wort ist schön und tiefseinnig; denn gewiss spricht der Dichter hier nur von der Freundschaft in des Wortes schönster Bedeutung. Was wäre das denn anderes, als ein Leben der innigsten Einigung im Fühlen und Denken, in Freud und Leid, in Arbeit und Ruhe, da, wo eheliche Gemeinschaft Mann und Frau verbinden? Doch sollen auch da, wo diese Bande fehlen, die Beziehungen auf Freundschaft gegründet sein. Gegenseitige Wertung und Hochschätzung, gemeinsame Arbeit, eins im Rat und in der Tat.

Warum sind wir denn noch so weit entfernt von dieser idealen Lösung der Frauenfrage? Diejenigen, welche diese Lösung gefunden, bilden die glückliche Ausnahme; jene aber, welche diese Freundschaft noch nicht verstanden haben, die Allgemeinheit. Ist es der Mann, der in der Frau nicht die ihm vom Schöpfer gegebene Freundin erkennt, ist es die Frau, die es nicht versteht, dem Manne die Freundin zu sein? In beiden Fällen wird das normale Verhältnis gestört, und es treten Zustände ein, die nur zu oft das Glück einer Familie untergraben. Dann kann es geschehen, dass die Frau hinausgeworfen wird in die Brandung des Lebens, und ihre Aufgabe wird die Tat, nicht mehr allein der Rat. Wohl der Frau, die gelernt hat festzustehen!

Wir dürfen wohl behaupten, dass die Frauenbewegung kein anderes Ziel kennt, als die Frau zur Freundin des Mannes heranzubilden, zur Freundin im wahren und schönen Sinne des Wortes. All diese Schreckgebilde von einer Umwälzung der gottgewollten Ordnung, von einem kommenden Geschlecht von Mannweibern etc. sind Zerrbilder, die der

Wirklichkeit durchaus nicht entsprechen. Wenn wir dennoch vereinzelte Exemplare der Spezies Mannweib finden, so bilden diese nur das Gegenstück zu der Sorte Weichlinge, die wir also „Weibmann“ nennen müssten, um derentwillen wir aber niemals den Glauben an eine kraftvolle Männlichkeit verlieren würden.

Die Frauenfrage ist auch eine Männerfrage; denn wenn die Frauen sich bemühen, auf allen Gebieten sich auf ein höheres Niveau zu heben, so muss auch ihre Stellung zum Manne eine andere, eine würdigere werden. Erst wenn alle Männer sagen: mir ist die Frau die Freundin des Mannes und nicht ein minderwertiges Geschöpf, die Magd, der Spielball meiner Lüste, dann werden wir sagen können, das Ideal des Dichters ist erreicht.

In unserer nüchternen Zeit darf man kaum mehr von Idealen sprechen. Wir wollen also gar nicht versuchen, irgend jemand zu unserem Optimismus zu bekehren. Dass es aber wünschenswert wäre, dass dieses ideale Zukunftsbild zur Wirklichkeit würde, das wird jedermann zugeben müssen. Bis dahin werden noch manche Götzen fallen, manche eingelebte Gewohnheiten, sagen wir Gewohnheitssünden, bekämpft werden müssen. Und da sind wir ganz unvermerkt auch schon beim Kampf angelangt.

Wo immer eine neue Idee in die Tat umgesetzt werden soll, da geht es nie ohne Kampf ab. Wenn also auch in den Reihen der Frauen einzelne „Kämpferinnen“ auftreten, die um ihrer heiligen Ueberzeugung willen, vielleicht mit grosser Selbstüberwindung auf die altangestammten Vorrechte ihres Geschlechtes verzichten, als da sind: das stille Walten, das Behütetsein, das Sich-Anlehen an den Freund, so dürfen wir das nicht als eine abnorme Erscheinung betrachten. Es scheint uns, als sollten wir für diese Frauen ein Wort der Milde einlegen. Sie sind es, die uns anderen eine Gasse machen, die, vielleicht selbst verkannt und zu hart beurteilt, der Nachwelt ein Erbe hinterlassen, das tausendfachen Segen bringt.

Es steckt in jeder Frau die Gabe, die Freundin des Mannes zu sein. Wenn sie es dennoch so oft nicht ist, so ist vielfach ein Erziehungssystem schuld daran, das, anstatt die der Frau innewohnenden Fähigkeiten individuell zu entwickeln, sich begnügt, die Kultur der Rasse zu pflegen.

Ich weiss nicht, ob der Dichter mich unter die kämpfenden Frauen zählen würde. Es sollte mir leid tun, infolgedessen seiner Sympathie verlustig zu gehen. Ich aber entbiete ihm Gruss als eine Freundin des Mannes. Unsere Feinde sind nicht die Männer als solche, wohl aber alle jene, Frauen und Männer, die ihre Pflichten als Menschen nicht erfüllen, die, weil sie selbst das Glück geniessen, jener Tausende und Tausende nicht gedenken, denen das Geschick keine Wahl gelassen zwischen Kampf und friedlicher Arbeit. M. B.-H.

Eingabe

an die

hohe Bundesversammlung zuhanden der Tit. nationalrätslichen
Kommission für das schweizerische Zivilgesetz.

Herr Präsident!

Hochgeehrte Herren!

Die unterzeichneten schweizerischen Frauenvereine erlauben sich, Ihnen bei Anlass Ihrer Beratungen über den Entwurf zu einem schweizerischen Zivilgesetz, den Wunsch auszusprechen, es möchte

Die Heiratsfähigkeit des weiblichen Geschlechts auf das
zurückgelegte 18. Altersjahr
festgesetzt werden.

*) Siehe September-Nummer vom letzten Jahr.